© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nach oben an die Erde legt. Sobald die Blätter trocken und welk werden, werden dieselben entfernt und durch neue grüne ersetzt. Das Brutnest dieses Vogels habe ich nicht gefunden. Sein sehr hübscher, abwechslungsreicher Gesang wird unterbrochen durch die Stimmen von allerlei Vögeln, die er nachahmt.

Beobachtungen am Wanderfalken in der Gefangenschaft.

Von Dr. Adolf Meyer,
Direktor der Herzogl. Landes-Irrenanstalt Roda (Sachsen-Altenburg).

Anfang Juni des Jahres 1896 erhielt ich einen jungen Wanderfalken zugeschickt, den ich bis zum November 1897 in der Gefangenschaft gehalten und täglich beobachtet habe.

Wenn ich mir erlaube den Lesern dieser Zeitschrift die nachfolgenden Mitteilungen zu machen, so geschieht es in der Voraussetzung, daß die Mehrzahl der Ornithologen für diesen schönen, nur leider so seltenen Raubvogel ein reges Interesse hegen dürfte.

Was zunächst die Erwerbung meines Falken anlangt, so hatte dieselbe einige Schwierigkeiten gemacht. Der Horst befand sich an der unzugänglichen Felswand eines Kalkberges in der Nähe von Nordhausen. Der betreffende Falkenjäger hatte einen roten Lappen, der mittelst eines langen Bindfadens an einer Stange befestigt war, von oben in den Horst herabgelassen.

Die jungen Vögel hatten wahrscheinlich in der Meinung, daß es eine Beute für sie sei, danach gegriffen und einer, der sich in das Tuch fest verkrallt hatte, wurde so gewissermaßeu herausgeangelt. Dies war mein demnächstiger Kostgänger.

Als der Vogel bei mir eintraf (per Post in einer kleinen Kiste) hatte er sich an der Stirn etwas verletzt und war auch offenbar sehr ausgehungert, er führte sich daher mit einem sehr energischen „Gi, Gi, Gi!" ein.

Um ihn psychisch etwas abzulenken, gleichzeitig auch das beschmutzte, halb entwickelte Gefieder zu reinigen, wurde er ins Freie gebracht und mit einigen Gießkannen Wasser übergossen.

Nachdem in der Sonne das Gefieder bald wieder getrocknet und zurecht geputzt war, erhielt „Peter" oder „Peti", wie ihn meine Kinder nannten, einige frisch geschossene Sperlinge zerstückelt vorgelegt, die er mit großem Appetite verzehrte. Er gewöhnte sich nun sehr rasch an die neue Umgebung und benahm sich außerordentlich zutraulich und zahm, fast noch mehr als die Turmfalken zu thun pflegen. Er ließ sich von allen Hausgenossen streicheln und auf der Hand tragen und zeigte nie die geringste Bosheit. Gegen Ende Juni war das Gefieder vollständig tadellos entwickelt. Auf dem Boden bewegte „Peter" sich nicht hüpfend, sondern meist mit kurzen, raschen Schritten. Beim Gehen wurden die langen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zehen etwas einwärts, beinahe übereinander gesetzt und der Körper weit vorgebeugt, wobei der gedrungene Körperbau, der dicke Kopf und die kurzen, starken Läufe auf mich immer etwas den Eindruck des Papageienartigen machten. Übrigens will ich ihm durch diese Bemerkung durchaus nicht zu nahe treten, denn er verdiente in der That, ein Prachtexemplar seiner Gattung genannt zu werden. Die Färbung war wie gewöhnlich, die unteren Partien etwas gelblich, die Größe relativ bedeutend, weshalb „Peter" ein Weibchen gewesen sein dürfte. Die schmalen Flügel reichten beinahe bis zur Schwanzspitze. Die Läufe und Zehen waren von Anfang an gelb (wie auch die Wachshaut) und mit den bekannten, gewaltigen, nadelspitzen Krallen bewehrt. Der Schnabel sehr stark, das dunkle Auge groß und prachtvoll leuchtend.

Meine Absicht, den Falken, wie sich dies bei Turmfalken sehr leicht machen läßt, zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen, um bei dieser Gelegenheit seinen Flug zu beobachten, wurde leider durch einen Zwischenfall vereitelt. Als „Peter" nämlich gerade völlig flügge geworden war, erkrankte ich und mußte seine Wartung meinen Leuten überlassen. Eines Tages war er entflohen und wurde nach einer ziemlichen Hetzjagd von fremden Leuten eingefangen und mir wieder eingeliefert. Diese Verfolgung nun und die dabei erlittene üble Behandlung hatte eine vollständige Charakterveränderung bei dem Vogel hervorgebracht. Als ich ihn in den nächsten Tagen wiedersah, war er scheu und ließ sich nicht mehr berühren. Wollte man ihm energischer nahe kommen, so setzte er sich zur Wehr und ließ das bekannte gellende Angstgeschrei vernehmen. Da der Vogel trotz der freundlichsten Behandlung sein früheres zutrauliches Wesen nicht wieder annahm, gab ich obigen Plan auf und ließ ihm, nachdem der rechte Flügel gestutzt war, freien Flug in einem von Gebäuden umgebenen großen Binnenhofe der Anstalt. Hier hat „Peti" die folgenden Monate vom September bis zum April des nächsten Jahres zugebracht. Vor meinem Fenster war ein etwa $^3/_4$ Meter hoher Holzklotz plaziert, auf welchem er sein Futter bekam. Hier hatte er auch während der guten Jahreszeit seinen gewöhnlichen Sitzplatz. Als das Wetter schlechter wurde, wählte er sich eine unter einem Bretterdach in der Ecke des Hofes stehende Feuerspritze zum Standquartier.

Im Übrigen führte er nun ein wahres Einsiedlerleben. Man konnte ihn stundenlang mit aufgeblähtem Gefieder, den Kopf in die Schultern gezogen, auf einem Laufe unbeweglich dasitzen sehen. Zur Fütterung kam er von seiner Spritze auf den etwa 15 Meter entfernten Klotz herangeflattert und verzehrte hier seine Mahlzeit. Wenn dies wie gewöhnlich morgens um 9 Uhr geschah und die Mahlzeit reichlich gewesen war, so begab er sich wieder auf seinen Posten, um ihn oft während des ganzen Tages nicht wieder zu verlassen. Von Zeit zu Zeit wurde

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Lauf gewechselt, gelegentlich das Gefieder geschüttelt und in der Regel gegen Abend eine andere Stellung eingenommen. Wenn bis Mittag keine Fütterung stattgefunden hatte, pflegte „Peter" gegen 1 Uhr sich auf seinem Futterplatze von selbst einzufinden und machte sich dann an den Resten der letzten Mahlzeit zu thun, wobei er gelegentlich die Knochen von größerem Geflügel bis auf die letzten Fleisch- und Sehnenreste glatt abnagte. Dies kam aber nicht oft vor, denn im allgemeinen war „Peters" Tafel gut versorgt, und zwar fast durchweg mit frischem Geflügel: Sperlinge, Krähen, Tauben ꝛc. Außerdem trank er täglich, badete auch gelegentlich im Wasser. Während des Sommers wurden täglich sieben bis neun Sperlinge in zwei bis drei Dosen verabreicht. Mehr als drei, höchstens vier Sperlinge wurden nie auf einmal verzehrt. Von einer ausgewachsenen Taube blieb stets etwa ein Drittel übrig. Während des Winters reichte eine Krähe (C. corone) in der Regel für zwei Tage aus. Der Hühnerhabicht hat einen stärkeren Appetit, er läßt — Weibchen sowohl wie auch das kleinere Männchen — von einer Taube, wie ich früher bei meinen gefangenen Exemplaren oft gesehen habe, nichts übrig. Aber auch seine Leistungsfähigkeit hat ihre Grenzen.

Ein sehr starkes, früher in Osnabrück von mir aufgezogenes Weibchen von Astur palumbarius bekam, nachdem es einen Tag lang gehungert hatte, (ausgewachsene) Sperlinge à discretion vorgelegt, brachte es aber nicht über sechs Stück in einer Sitzung.

Ich mache diese Bemerkungen namentlich zum Vergleiche mit den Angaben älterer Ornithologen, nach denen unser Mäusebussard 20 Mäuse und womöglich noch einige Frösche zur Zeit in seinem Kropfe beherbergt haben soll, was sehr unwahrscheinlich erscheint. Friderich (4. Aufl., S. 491) concediert dem biederen Mauser acht bis zehn Feldmäuse auf einmal, wogegen nichts einzuwenden sein dürfte.

Um zu unserem Wanderfalken zurückzukehren, so benahm er sich lebenden Tieren gegenüber, entgegen anderweitigen Angaben, daß gefangene Raubvögel nicht gut damit fertig werden, äußerst scharf.

Tauben und Häher, die ihm gelegentlich experimenti causa lebend gereicht wurden, waren fast augenblicklich getötet. Auf einen flügellahm geschossenen Raben (C. corone), der ihm während des Winters in den Hof gesetzt wurde, flatterte er ohne Umstände los, krallte sich mit den beiden Fängen fest und hatte auch diese Beute in kürzester Frist abgewürgt.

Als mir während des Winters ein angeschossener Mäusebussard gebracht und dieser dem auf seiner Spritze hockenden „Peti" vorgehalten wurde, zeigte letzterer keine Spur von Furcht, vielmehr ein sehr drohendes Verhalten: Er sträubte das Gefieder, hob den einen Fang, fauchte giftig und machte Miene, auf seinen Gegner loszufahren. Wenn nun auch vom Experiment des Kampfes, um

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Leiden des ohnehin schon übel zugerichteten und somit im Nachteile befindlichen Bussards nicht noch zu vermehren, Abstand genommen wurde, so ist es mir doch unzweifelhaft, daß unser Falke jeden Bussard besiegt haben würde. Abgesehen von den viel stärkeren Fängen, hat der Falke eine bedeutend kräftigere Bein- und besonders Brustmuskulatur, als der Bussard, wie ich mich damals durch Vergleich beider Vögel überzeugen konnte. Sie verhalten sich in dieser Beziehung zu einander etwa wie ein englischer Kämpfer zu einem gleichgroßen Haushahn mit lockerem Gefieder.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch der fast in allen ornithologischen Handbüchern wiederkehrenden Erzählung Erwähnung thun, „daß der sonst so mutige Wanderfalke den feigen Milanen und Bussarden sofort seine Beute überläßt, sobald diese Schmarotzer sich bei seinem Mahle einfinden." In derartigen Fällen hat es sich m. E. entweder um sehr kleine Männchen oder um gesättigte Vögel gehandelt. Wie oben bemerkt, verzehrt der Wanderfalke einen größeren Vogel, Häher oder eine Taube, seine Hauptnahrung, nie auf einmal. Hat man ihn nun gelegentlich von einer derartigen Beute abstreichen und den Rest der Mahlzeit seinem minder fluggewandten Vetter überlassen sehen, so wird er in der Regel satt gewesen sein und hatte somit keine Veranlassung, sich in weitere Streitigkeiten einzulassen. Mangel an Mut dürfte dabei also kaum eine Rolle spielen, und zur Ehrenrettung der ganzen Sippe muß ich ausdrücklich hervorheben, daß unser „Peti" sich m. E. von keinem Bussard eine Beute hätte abnehmen lassen.

Katzen gegenüber nahm „Peti" auch stets eine aggressive Haltung an. Wenn dieselben sich heranschlichen, während er auf seinem Blocke saß, sträubte er sich und fauchte. Die Katzen hielten sich dann stets in respektvoller Entfernung und versuchten nie, ihm seine Beute zu entreißen. Mit dem Beginn des Frühlings trat „Peti" etwas aus seiner winterlichen Apathie heraus und wurde lebhafter. Er machte verschiedene Versuche, über die Mauer ins Freie zu entkommen und sonnte sich an schönen Tagen gern mit ausgebreitetem Gefieder.

Wenn ich bei solchen Gelegenheiten zu ihm herankam, schlug er mit den Flügeln, machte wiegende Bewegungen mit dem Kopfe und nahm allerlei wunderliche Stellungen ein, wobei er sein langgezogenes „Giak, Giak, Giak!" hören ließ. Zur genauen Kontrollierung der Mauser wurde „Peti" Anfang April in einem sehr geräumigen, im Garten aufgestellten Bauer untergebracht. Die erste quergestreifte Feder zeigte sich Anfang Mai auf der Brust, sie war, wie ich mich überzeugte, neugebildet. Gleichzeitig mit der bekannten Umwandlung der Längsfleckung in die Querstreifung an den unteren Partien stellte sich ganz allmählich die blaue Färbung statt der braunen an Kopf und Rücken ein. Einige Zeit später wurden auch die größeren Flügel- und Schwanzfedern nach und nach gewechselt. Dies

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geschah aber sehr langsam und zwar immer zwei korrespondierende Federn zugleich resp. kurz nacheinander, sodaß eigentlich niemals eine merkliche Lücke in den Flügeln oder dem Schwanze vorhanden war, wie man dies z. B. bei Raben sieht.

Lag z. B. die dritte Schwungfeder linkerseits morgens früh im Käfig, so war sicher genau dieselbe Feder der rechten Seite im Laufe von höchstens zwei Stunden ebenfalls ausgestoßen. Genau so ging es mit den Schwanz- und den kürzeren Flügelfedern.

Dieses eigentümlich regelmäßige Verhalten wird ohne weiteres verständlich, wenn man bedenkt, daß der Wanderfalke seine Beute nur im Fluge sich beschafft. Es muß daher darauf ankommen, daß seine Flugwerkzeuge sich stets in einem tadellosen Zustande befinden und niemals, wenigstens nicht auf längere Zeit, durch Asymmetrie in der Verteilung der Federn an Leistungsfähigkeit verlieren. Die Mauser dauerte den ganzen Sommer hindurch und war etwa Mitte September vollständig beendet. Somit kann also für den Wanderfalken als bewiesen angenommen werden, daß jede braune Feder der Ober- und jede längsgefleckte der Unterseite durch eine neue blaue resp. quergestreifte ersetzt war, also auf ein und derselben Feder weder Farben- noch Zeichnungswechsel stattgefunden hatte. Letzteres soll, soviel ich weiß, bei den weißen Falken (islandicus s. candicans) gelegentlich vorkommen. Wie die Sache sich beim Hühnerhabicht verhält, möchte ich ganz sicher zur Zeit nicht entscheiden, da ich meine früheren Habichte während der Mauser nicht so genau beobachtet habe. Ich erinnere mich übrigens, daß ein Weibchen schon auffallend früh, Ende Januar, zwischen den Längsflecken an der Brust einzelne Querbänder zeigte und auch die Färbung der oberen Teile um diese Zeit schon graue Farbentöne aufwies, sodaß hier vielleicht die betreffenden Veränderungen ohne Ersatz von neuen Federn auf den alten vor sich gegangen sind.

Mitte September machte „Peti" einen Fluchtversuch und wurde von mir persönlich nach einigen Schwierigkeiten auf freiem Felde wieder eingefangen. Sein Flug war bei dieser Gelegenheit zwar etwas schwerfällig, aber doch recht rasch und ging ohne Anstand über Strecken von 300 bis 400 Meter, auch gelegentlich mit kurzen Wendungen, ganz gut von statten, sodaß ich den Eindruck gewann, er würde sich vielleicht demnächst in der Freiheit selbst forthelfen können, obwohl ja bekanntlich ältere gefangene Raubvögel dies selten fertig bringen. Trotzdem wurde Mitte Oktober der Versuch gemacht und „Peti" in seinem alten Bereiche vom Winter her, dem Binnenhofe, in Freiheit gesetzt.

Als ich ihn aus der Hand auf die Erde setzte, erschien er momentan wie hypnotisiert. Zunächst saß er mehrere Minuten lang unbeweglich da, sah sich dann einige Male mit seinen großen Augen scheinbar verwundert um, erhob sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schließlich mit einem raschen Ruck steil ansteigend bis zur Höhe der Dächer und war bald darauf unseren Blicken entschwunden.

In den nächsten Tagen durchstreifte ich täglich zu den verschiedensten Tageszeiten die nähere und weitere Umgebung der Anstalt, in der Hoffnung, „Peti" einmal zu Gesicht zu bekommen, aber vergebens.

Als sieben Tage vergangen waren, vermuteten wir ihn weit von hier im Genusse der goldenen Freiheit.

Nach neun Tagen aber wurde mir gemeldet, die Kinder eines Arbeiters hätten einen großen Vogel gefangen, es sei am Ende mein Falke, und in der That — welch' ein trauriges Wiedersehen! — fand ich meinen armen „Peti" auf dem Fußboden in der Ecke der Wohnstube des betreffenden Arbeiters in einem offenbar ziemlich heruntergekommenen Zustande vor. Er sah mich mit vorwurfsvollen Blicken an, als wollte er mich an den in der That gewaltigen Kontrast erinnern, in welchem diese elende Umgebung mit dem ihm von rechtswegen gebührenden „Reiche der Lüfte" stand.

Nach dieser üblen Erfahrung wurde „Peti" zunächst einige Zeit wieder gut „herausgefüttert" und dann an Herrn Dr. Hennicke gesandt. Derselbe wird vielleicht Gelegenheit nehmen, noch etwas über das fernere Schicksal unseres „Peti", von dem ich nunmehr Abschied nehme, in dieser Monatsschrift berichten.

Nachtrag zu dem Artikel des Herrn Dr. Meyer „Beobachtungen am Wanderfalken in der Gefangenschaft".

Von Dr. Carl R. Hennicke.

Peter kam in tadellosem Zustande in meinen Besitz Anfang März. So freie Bewegung, wie er sie in Roda gehabt, konnte ich ihm freilich nicht bieten, aber er hatte doch bei mir einen Käfig von 2,5 Meter Höhe, 1 Meter Tiefe und 3,5 Meter Länge. Der Käfig war in dem Hofe meiner Wohnung aufgestellt und der Falke infolgedessen fast stets unter Menschen. Er war deshalb auch vollkommen dreist und furchtlos, aber nicht eigentlich zahm. Zwar antwortete er auf den Ruf „Peter" sofort — auch wenn der Rufende sich im ersten oder zweiten Stock des Hauses befand — mit lautem Geschrei, sprang auch, wenn ihm Futter gebracht wurde, mit den Flügeln schlagend gegen die Käfigwände, aber trotzdem war ihm gegenüber stets Vorsicht geboten. Wenn er glaubte, daß ihm sein Futter genommen werden sollte oder wenn ihm dasselbe nicht schnell genug vorgeworfen wurde, schlug er blitzschnell mit seinen mit nadelscharfen Krallen bewehrten Fängen nach der Hand des Spenders, sodaß ich meinen Kindern streng verboten hatte, dem Bauer allzu nahe zu kommen. Kam jemand in das Bauer hinein, um dasselbe zu reinigen, dann versuchte er jedoch nie einen Angriff, ließ sich aber auch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: 27

Autor(en)/Author(s): Meyer Adolf

Artikel/Article: Beobachtungen am Wanderfalken in der Gefangenschaft. 45-50